Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 46 (1959)
Heft: 10

Artikel: Das Gleichnis vom Verlorenen Sohn
Autor: Weiss, Hedwig
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532324

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bibelkatechese für den Beichtunterricht der 2. Primarklasse, zusammengestellt nach dem ‚Religionsbuch für Schule und Familie' des Bistums Basel unter Beiziehung von Rösch: ‚Neues Testament', und Willam: ‚Leben Jesu im Lande und Volke Israel.'

Ziel: Herausarbeitung der einzelnen Teile der heiligen Beichte.

Unterrichtssprache: Mundart.

Lektion

I. Anknüpfung an Erlebtes

Ihr habt alle zu Hause einen lieben Vater, der für euch arbeitet und sorgt, damit ihr genug zu essen habt und in so schönen sauberen Kleidern in die Schule kommen könnt. Habt ihr eurem Vater wohl auch schon einmal gedankt für all das Gute, das er euch schon getan hat? Und ob ihr ihm hie und da auch eine besondere Freude macht?
(Entgegennahme kurzer Kinderberichte über Helfen in der Familie, von Rücksichtnehmen auf Vaters Müdigkeit am Abend, vom Festefeiern und dem bescheidenen Geschenklein, das Kinderhände dem Vater bereiteten. Kinder aus guten Familien werden auch melden, daß sie für den Vater beten.)

Lehrerin: So ist es recht. Aber leider gibt es hie und da Buben und Mädchen, welche ganz vergessen, wie viel Liebes der Vater ihnen getan hat und wie gut er es mit ihnen meint, und die den Eltern Kummer machen.

Schüler: «Wenn sie nicht folgen.»
«Wenn sie nicht arbeiten wollen.»
«Wenn sie lügen und fluchen.» Usw.

Lehrerin: Kann sich der Vater über solche Kinder freuen?

Schüler: Nein, er wird traurig sein über sie.

II. Zielangabe

Einmal erzählte der liebe Heiland seinen Aposteln und allen andern Leuten, die auch zu Ihm gekommen waren, eine sehr schöne Geschichte von einem Sohn, der seinem ganz lieben Vater viel Kummer machte.
Es ist die Geschichte vom *Verlorenen Sohn.*
Ich will sie euch jetzt erzählen.

III. Darbietung

Ein Bauersmann hatte zwei Söhne. Der ältere war ein gefreuter Sohn. Er half dem Vater fleißig arbeiten in Hof und Feld. Der Vater konnte sich auf ihn verlassen, wenn er ihm eine Arbeit auftrug.
Aber der jüngere war anders. Er folgte nicht gerne. Ihm war es daheim zu langweilig. Er fand schnell eine Ausrede, wenn er dem Vater beim Pflügen oder Ernten helfen sollte.
Alles wollte er besser wissen als der Vater, und alles sollte nach seinem eigenen Kopfe gehen. Mit unzufriedenem Gesicht strich er auf dem Hofe herum und dachte: «Warum soll man auch immer folgen? Wenn ich nur fort könnte, weit fort von hier. Da würde mir niemand mehr befehlen. Da könnte ich tun, was ich wollte. Niemand würde es sehen und mit mir schimpfen.»
Eines Tages geht er zum Vater und sagt kurz und bündig: «Vater, gib mir den Teil von deinem Vermögen, den es mir trifft.» (Er denkt: «Wenn der Vater einmal stirbt, so bekomme ich sowieso einen Teil von seinen Feldern und seinem Geld. Ich möchte es schon jetzt haben.»)
Das tut dem guten Vater weh. Er merkt schon, was das Bürschlein im Sinne hat. Er möchte den Sohn vom Weggehen abhalten: «Bub, was fällt dir ein! Du weißt nicht, wie schön du es daheim hast. Spürst du nicht, wie gut ich's mit dir meine, wie lieb ich dich habe?»
Aber der Junge hat seinen Kopf. Er schlägt alle Ermahnungen in den Wind. Und der Vater denkt: «Nun, so soll er seinen Willen haben. Er wird in der Fremde noch einmal an mich denken und an alles Liebe, das ich ihm getan habe.» Er ruft den andern Sohn herbei und verteilt das Geld unter die beiden.
Hei, da reißt der Jüngere die Augen auf! Wie viel Geld hat er nun! Ein ganzes Vermögen! Damit kann er sich die halbe Welt kaufen! Und erst noch allen Wirtschaften und Vergnügen nachlaufen! Er zittert

vor Erwartung. Gierig packt er die vielen Goldstücke und versorgt sie in seiner ledernen Gürteltasche. Wenn die Leute im Heiligen Land auf Reisen gingen, so trugen sie ihr Geld in einer ledernen Tasche, die in den Gürtel eingenäht war, damit es nicht verlorenging.

Nur wenige Tage noch hält er es daheim aus.

Eines Morgens tritt er vor den Vater und sagt: «So, Vater, ich geh' fort. Leb wohl!»

Lang und traurig schaut ihm der Vater nach, bis er hinter den Feigenbäumen und Weinreben verschwunden ist.

Wie wird es ihm gehen? Sieht er es wirklich nicht ein? Kehrt er nicht doch noch um?

Der Bursche schaut nicht mehr zurück. Er beginnt einen Schlager zu pfeifen und glaubt, damit die traurigen Augen des Vaters vergessen zu können.

Endlich kommt er in eine ferne große Stadt. Dort findet er neue Kameraden. Es sind solche, die auch nicht gerne arbeiten und nur dem Vergnügen nachrennen. Sie setzen sich zusammen in die Wirtschaften, trinken und plagieren.

Aber wie es ans Bezahlen geht, machen sich die andern aus dem Staub und lassen ihn die ganze Rechnung selbst bezahlen. Ihr eigenes Geld haben sie schon lange vertan.

Am nächsten Tag sind die schlechten Freunde wieder da. Sie haben schon bemerkt, daß er einen dicken Geldbeutel bei sich trägt. Darum flattieren sie ihm. Und so geht es weiter, Tag um Tag. Sie trinken, krakeelen und machen wüste Späße.

Die Geldtasche wird mager und magerer. Eines schönen Tages ist sie leer.

«He, jetzt sollen halt die andern bezahlen», denkt der dumme Kerl. Aber *die* lachen ihm frech ins Gesicht: Wo nehmen und nicht stehlen? Sie machen sich davon und lassen ihn mit leeren Taschen allein.

Zu allem Unglück bricht in diesem Lande gerade eine Hungersnot aus. Auch ihn plagt der Hunger.

Er sieht ein, daß er arbeiten und etwas verdienen muß, wenn er nicht verhungern will. Nun probiert er Arbeit zu suchen. Aber niemand will ihn einstellen. Die Leute trauen ihm nicht recht. Er sieht auch gar so schmutzig und zerlumpt aus wie ein Landstreicher.

Endlich stellt ihn ein reicher Bauer als Knecht ein. Nun muß er jeden Tag eine große Schweineherde aufs Feld treiben und sie dort den ganzen Tag hüten. Das ist eine langweilige Arbeit, und er bekommt so wenig Lohn, daß er sich nicht einmal genug Brot kaufen kann. Der Hunger plagt ihn schrecklich. Oft schaut er den Schweinen zu, wie sie vor Vergnügen grunzen, wenn sie die Schoten vom Johannisbrotbaum fressen. (Erklärung: Der Johannisbrotbaum kommt in jenen Gegenden heute noch viel vor. Seine Früchte sind Schoten, das sind Hülsen, ähnlich wie bei unsern Bohnen. Diese sind süß. Man gibt sie den Schweinen als Futter. Auch die Menschen können davon essen.) Wenn er doch nur einmal genug von diesen Schoten essen dürfte. Aber niemand gibt ihm davon.

Jetzt setzt er sich auf einen Stein und stützt den Kopf in beide Hände. Er fängt an nachzudenken, sich zu *besinnen*. Da kommt ihm sein ganzes Elend in den Sinn, sein *Sündenelend*. «Wie viel schöner haben es doch die Taglöhner meines Vaters als ich. Die haben mehr als genug Brot, und ich sterbe hier schier vor Hunger!»

Mächtig packt ihn das Heimweh nach dem Vater: «O wenn ich doch nicht so dumm fortgelaufen wäre! Wie *reut* mich das jetzt! O hätte ich es nicht gemacht!»

Ein großer Kampf ist in seiner Seele. Er denkt: «Darf ich dem Vater wirklich noch einmal unter die Augen treten? Wird er mich nicht fortjagen, weil ich es ihm so traurig gemacht habe?»

Plötzlich springt er auf: «Ich will *umkehren*, ich will heim zum Vater. *Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen*. Ich will ihm alles eingestehen. Ich will ihm sagen: *Vater, ich habe gesündigt vor dem lieben Gott und vor dir. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. Halte mich nur wie einen deiner Taglöhner.*»

Und der arme verfötzelte Tropf macht sich auf den Heimweg. Wie ein Bettler sieht er aus in den paar Lumpen, die er noch anhat. Barfuß geht er auf der Straße. Seine Sandalen sind schon längst zerschlissen. So nähert er sich der Heimat. Schon sieht er die große Mauer um des Vaters Weinberg, die Feigenbäume mit den grünen Früchten. Sein Herz fängt mächtig an zu pochen. Was wird der Vater sagen?

In diesem Moment tritt der alte Vater vor das Haus. Er legt die Hand über die Augen, um gut sehen zu können, und blickt suchend den Rain hinunter. Er hat es schon oft so gemacht. Da plötzlich steht er einen Moment still. «Was für ein fremder Wanderer kommt da den Weg hinauf? Er sieht fast aus wie...! Er ist es! Mein Sohn!»

Der Vater eilt den Weg hinunter, seinem Sohn entgegen. Er umarmt und küßt ihn. Das hat der Sohn nicht erwartet. Ganz zerknirscht stottert er hervor:

«Vater, ich habe gesündigt gegen den lieben Gott und gegen dich. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen!»
Aber der Vater läßt ihn gar nicht weiterreden. Er ruft die Knechte herbei, die der Begrüßung ‚gwunderig' zugeschaut haben, und befiehlt ihnen: «Bringt schnell das schönste Kleid und zieht es ihm an! Steckt ihm einen Ring an seinen Finger und Schuhe an seine Füße! Dann holt das beste Kalb, das wir gemästet haben, und schlachtet es! Wir wollen essen und fröhlich sein. Denn mein Sohn hier *war tot* und ist wieder *lebendig geworden*. Er war *verloren* und ist wieder *gefunden* worden.»
Und jetzt hielten sie ein großes Freudenmahl...
(Die Begebenheit mit dem ältern Sohn wird hier absichtlich weggelassen, um die Gedankeneinheit der Katechese nicht zu stören.)

IV. Vertiefung

Gemeinsame Betrachtung des Schulwandbildes: der Verlorene Sohn von Fugel. Die Kinder äußern sich über ihre Eindrücke, z. B. über die Erhabenheit des Vaters. Man sieht, wie er Erbarmen hat. Er umarmt den Sohn so lieb, als ob dieser gar nichts Böses gemacht hätte. Es ist, als ob der Vater alles vergessen hätte, was der Sohn ihm angetan hat. Die Haltung der Reue und Zerknirschung des Sohnes usw.
Lehrerin: An wen erinnert uns dieser Vater? Schüler: An den himmlischen Vater.
Lehrerin: Und wen stellt der Sohn dar? Schüler: Die Menschen, die gesündigt haben.
Lehrerin: Was will uns der Heiland mit dieser Geschichte wohl sagen?

V. Herausarbeitung der Vergleichspunkte (nach dem Religionsbuch des Bistums Basel)

Der Heiland will uns sagen: Der liebe Gott ist euer Vater. Ihr seid seine Kinder. (Erinnerung an die Kindschaftsgnade, die wir in der heiligen Taufe bekommen haben.)
Wer eine Sünde tut, ist ein unfolgsames Kind. Wer eine schwere Sünde tut, ist ein unfolgsames Kind, das vom Vater im Himmel wegläuft. Er ist ein *verlorener Sohn* oder eine *verlorene Tochter*. Er ist im Elend der Sünde. Er hat das Seelenkleid der *heiligmachenden Gnade verloren*, das ihm der liebe Gott in der heiligen Taufe schenkte. Er ist tot für den Himmel.
Der liebe Gott, der Vater im Himmel, möchte uns nicht in diesem Elende lassen. Er wartet auf uns wie der Vater, von dem uns der Heiland erzählt hat. Er will uns lieb und barmherzig wieder aufnehmen.

VI. Anwendung und Auswertung für die Vorbereitung auf die heilige Beicht

Wenn wir gut beichten wollen, so müssen wir es genau so machen, wie es der Verlorene Sohn gemacht hat.
Das wollen wir uns ganz gut merken! Wir schreiben es darum auf die *Wandtafel* (die gemeinsam erarbeitete Formulierung wird von der Lehrerin an die Wandtafel geschrieben).

A. Was macht der Verlorene Sohn?

1. *Er besinnt sich* über seine Sünden:
Er ist vom Vater weggelaufen.
Er hat sein Vermögen verschwendet.
Er hat dem Vater weh getan (ihn beleidigt).

2. *Er bereut seine Sünden.*
Er denkt: Hätte ich doch das nicht getan!
Der Vater ist ja so gut.
Bei ihm hat es jeder Knecht besser als ich hier.

3. *Er will sich bessern.*
Er macht den guten Vorsatz: Ich will wieder heimgehen zum Vater (Vorsatz = sich vornehmen, etwas zu tun).

4. *Er bekennt seine Sünden beim Vater:*
Vater, ich habe gesündigt gegen dich. Ich bin gar nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen!

5. *Er will auch büßen:*
Ich will von jetzt an schaffen wie ein Taglöhner!

B. Was macht dann der himmlische Vater mit uns?
Er verzeiht uns unsere Sünden.
Er macht unsere Seele wieder ganz lebendig für den Himmel.
Er macht sie wieder ganz heilig.
Er hat wieder Freude an uns.

VII. Zusammenfassung

Nun haben wir beim Verlorenen Sohne gelernt, wie wir es machen müssen, wenn wir einmal beichten dürfen. (Die B-Wörtlein werden gemeinsam von der Wandtafel gelesen und mit farbiger Kreide markiert.)
Aber eines dürfen wir nicht vergessen: Die heilige Beicht ist etwas ganz Großes und Schönes, ein richtiges Gnadengeschenk für uns Menschen. Wir können dem lieben Gott nicht genug dafür danken, daß er uns die Sünden wieder wegnehmen will.

Wir müssen aber auch ganz fest und immer wieder darum *beten*, daß wir gut beichten lernen.
Wer könnte mir sagen, wie wir den lieben Gott um eine gute Beichte bitten könnten?
Die schlichte Gebetsformel wird ebenfalls an die Tafel geschrieben:

«*Lieber Heiland, hilf mir gut beichten.*»

Wann und wo können wir es beten? Vorschläge der Kinder: beim Abendgebet, beim Morgengebet, wenn ich untertags einen kurzen Besuch in der Kirche mache, auf der Straße.
Nun haben wir alle B-Wörtlein der heiligen Beichte gefunden.
Aufschrift an die Wandtafel:
*b*eten und *b*esinnen
*b*ereuen und *b*essern
*b*ekennen und *b*üßen
(als Hausaufgabe auswendig lernen lassen)

VIII. Schlußgebet

Lieber Heiland, hilf mir gut beichten!
In der nächsten Stunde würde ich den Text aus der Schulbibel vorlesen und dann an Hand des Fugel-Bildes die Erzählung in ihren Hauptzügen durch die Kinder repetieren lassen, um dann nochmals die Reihenfolge und Wichtigkeit der Beichtfunktionen zu betonen (eventuell Neueinführung des Beichtgebetes S. 334 im Religionsbuch für Schule und Familie des Bistums Basel).
Die Erklärung der einzelnen Funktionen, wie Besinnung, Reue usw., macht immer wieder ein Zurückgreifen auf die einzelnen Phasen des Gleichnisses nötig. Darum scheint mir ein ziemlich starkes Ausmalen beim Erzählen wichtig. Die Geschichte muß dem Kind ja ein Leben lang lieb bleiben. Sie ist wohl wie keine andere geeignet, ihm in schwerer Stunde den Weg zur sakramentalen Umkehr bereiten zu helfen.

Volksschule

Ausdrucksschulung

Dargestellt an einer geographischen Unterrichtseinheit (Schülerarbeiten)

Karl Stieger

«Aufnehmen, Verarbeiten und Ausgeben bilden eine Einheit und können nicht ungestraft auseinandergerissen werden. Die natürliche Kräfteentfaltung ist an den rhythmischen Wechsel dieser drei Funktionen gebunden. Das sprachliche Formulieren aus der Luft heraus führt nicht zur Geistesschulung. Auf der Primar- und Sekundarschulstufe muß der Schüler angehalten werden, sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit sprachlich, zeichnerisch, rechnerisch oder werktätig auszudrücken. Erst wenn sein Ausdruck einwandfrei ist, sind wir sicher, daß er ein Ereignis, eine Tatsache, einen Sachverhalt verstanden hat. Von den drei Phasen Aufnehmen, Verarbeiten, Darstellen ist die letzte daher nicht die nebensächlichste, sondern die wesentlichste, weil sie die ersten zwei Phasen voraussetzt. Damit erhält die Gestaltung des Arbeitsheftes elementare Bedeutung im Rahmen der gesamten Bildungsarbeit.» (Seite 139 im Methodikbuch von Karl Stieger ‚Unterricht auf werktätiger Grundlage', Verlag Otto Walter AG, Olten und Freiburg i. Br.)

Arbeitsvorhaben: Wir lernen die Regenkarte lesen

I. Unser Schulgarten braucht Regen.

In unsern Schulgarten tragen wir täglich ca. 36 Gießkannen voll Wasser. Es ist eine mühsame Arbeit; denn wir müssen das Wasser ziemlich weit herholen. Beim Begießen der Pflanzen müssen wir darauf achten, daß wir das Wasser nicht auf die Blätter leeren; denn die Hitze der Sonne würde sie verbrennen. Wollen wir mit der Brause gießen, müssen wir unsere Arbeit am Morgen und am Abend besorgen, weil dann die Sonne nicht sehr heiß scheint.